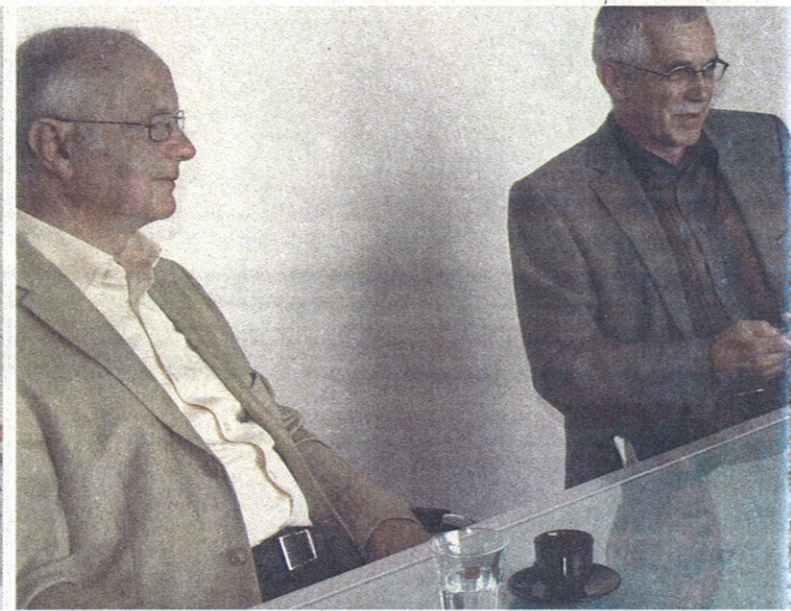
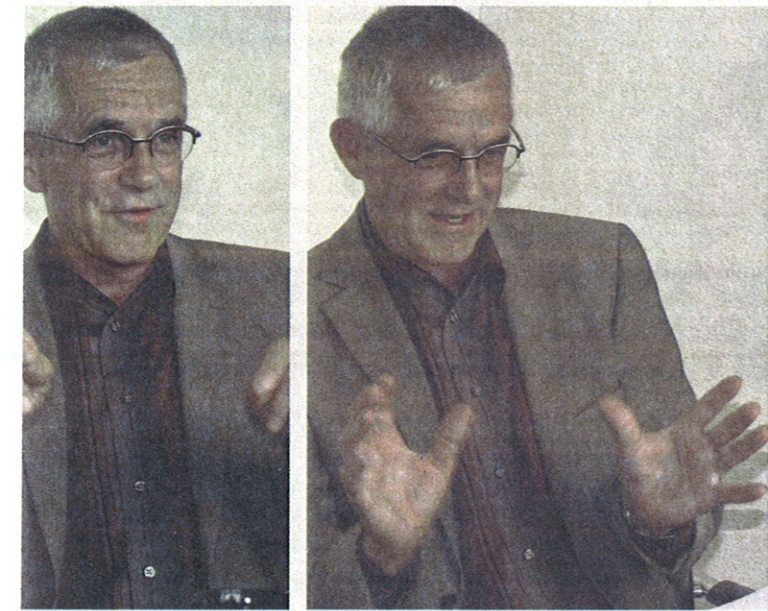
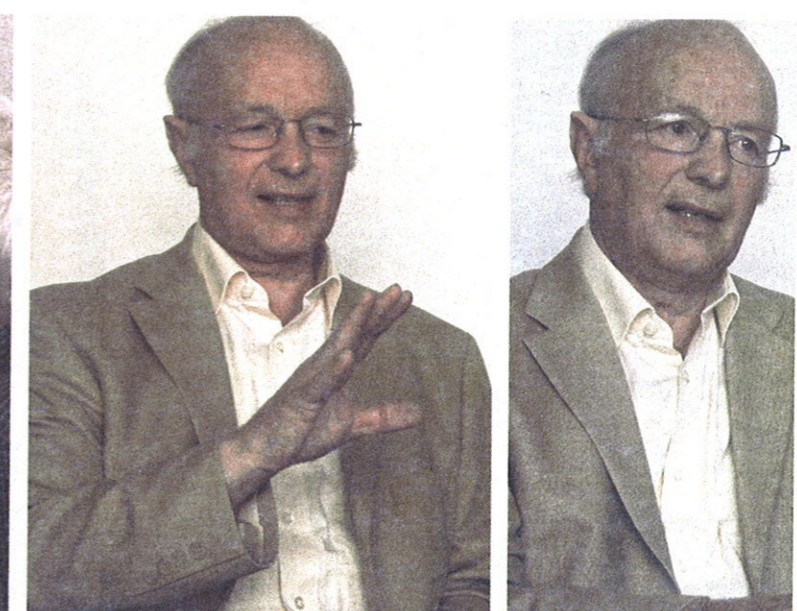


Diskussion um Weichenstellung: Fusionsverhandlungen oder «Übungsabbruch»?

Pro und Gegner kreuzen die Klängen – heute: René Theiler (Pro) und Helmut Agustoni (Kontra)



Die Runde auf der Redaktion mit Gesprächsleiter Hanns Fuchs (rechts).



«Ich verstehe mich aber als Bewohner der Stadtregion, als Ebikoner lebe ich auf der Ost-Seite dieser Stadt. Meine Mitsprache beschränkt sich auf Fragen, die für diesen Teil der Stadt, also für Ebikon eine Bedeutung haben. Wenn in der Stadt Luzern grosse Projekte geplant werden, kann ich nicht mitreden.»

René Theiler ist Rektor des Gymnasiums St. Klemens in Ebikon. Er war als Vertreter der CVP Präsident der Schulpflege und Präsident der Kommission für die Revision der Gemeindeordnung. René Theiler präsidiert den Verein «ebilu – für eine starke Stadtregion mit Ebikon». Der Verein setzt sich für ein Ja zu Fusionsverhandlungen ein.

www.ebilu.ch



«Viele Ebikoner haben Angst, dass ihnen in einer fusionierten Stadtregion Vorhaben und Lösungen – zum Beispiel in der Ortsplanung – von aussen aufgedrängt würden, die in der Bevölkerung von Ebikon gar kein Thema sind.»

Helmut Agustoni ist Geschäftsführer und Inhaber der Agustoni Management – Unternehmensberatung in Ebikon. Er war über zehn Jahre lang Präsident des Vorstandes des Bibliotheksverbandes Region Luzern und ist heute Mitglied der Planungs-, Umwelt- und Energiekommission der Gemeinde. Helmut Agustoni ist Sprecher des Vereins «IG-Ebikon – gemeinsam für ein selbständiges Ebikon».

www.ig-ebikon.ch

Am 27. und 29. November gehts für zwei Gemeinden im Rigi-Land um die Zukunft. In Ebikon (27.11. Urnenabstimmung) und Adligenswil (29.11. Gemeindeversammlung) entscheiden die Stimmberechtigten, ob ihre Gemeinde weiterhin beim Projekt «Starke Stadtregion» dabei sein soll. Als nächster Schritt sind Fusionsverhandlungen vorgesehen. Der Gemeinderat von Ebikon möchte diesen Schritt tun, der Gemeinderat von Adligenswil empfiehlt, die «Übung» abzubrechen. In zwei Streitgesprächen lässt der RigiAnzeiger Befürworter und Gegner von Fusionsverhandlungen zu Wort kommen. Heute kreuzen René Theiler vom Ebikoner Ja-Komitee «ebilu» und Helmut Agustoni von der gegnerischen «IG Ebikon» die Klängen. Das Gespräch fand auf der Redaktion des Rigi Anzeigers in Root statt.

Eine Kernfrage in der Fusions-Diskussion ist: Kann sich in einer grossen Stadtregion eine kleine Gemeinde überhaupt Gehör verschaffen?

Theiler: Die Frage ist falsch gestellt. Der einzelne Bürger von Ebikon kann heute seinen Lebensraum auch nicht massgeblich allein bestimmen – er hat eine von etwa 8000 Stimmen, sein Einfluss ist also gering. Ich verstehe mich aber als Bewohner der Stadtregion, als Ebikoner lebe ich auf der Ost-Seite dieser Stadt. Meine Mitsprache beschränkt sich auf Fragen, die für diesen Teil der Stadt, also für Ebikon eine Bedeutung haben. Wenn in der Stadt Luzern grosse Projekte geplant werden, kann ich nicht mitreden. Ich konnte nicht mitreden bei der Verschmelzung des Krienser Schlund-Gebietes, ich habe nichts zu sagen zur Hochhaus-Planung in der Stadt. Wir leben und konsumieren im ganzen Stadtgebiet – demokratisch mitreden können wir aber nur in unserem kleinen Teilgebiet. Arithmetisch hat meine Stimme in einer grösseren Gemeinde etwas

weniger Gewicht, das wird aber längst aufgewogen durch die Mitsprache in allen Fragen, welche die ganze Stadt betreffen. Das ist für mich ein Gewinn.

Agustoni: Das sind doch reine Machtansprüche. Wieso muss ich im Schlund mitreden und meinen, ich sei gescheiter, als die Leute, die dort wohnen und direkt betroffen sind. Wieso muss ich in der Stadt mitreden bei Fragen, welche die Stadtluzerner betreffen? Viele Ebikoner haben Angst, dass ihnen in einer fusionierten Stadtregion Vorhaben und Lösungen – zum Beispiel in der Ortsplanung – von aussen aufgedrängt würden, die in der Bevölkerung von Ebikon gar kein Thema sind. Umgekehrt hätten wir doch überhaupt keine Chance, etwas zu verhindern, das in der Stadt geplant wird und uns vielleicht nicht passt. Es liegt eben im Wesen der Machtausübung, dass Minderheiten ausgeschaltet werden. Jetzt können wir in Ebikon selbst über unsere Angelegenheiten bestimmen – in der grossen Stadt wären wir eine Minderheit. Das möchten wir von der IG Ebikon verhindern.

Theiler: Es ist doch kein Machtanspruch, wenn ich in einer grösseren Stadt meine demokratischen Rechte ausübe. Ich lebe in dieser Stadt und möchte demokratisch mitentscheiden, was im Zentrum von Luzern oder auf der Allmend oder im Schlund passiert. Das Gebiet Schlund ist ein gutes Beispiel: In der durch Gemeindegrenzen zerteilten Stadt liegt dieses Gebiet im planerischen Niemandsland zwischen Kriens, Horw und Luzern, für die kommunalen Planer war es ein Randgebiet. Dabei liegt der Schlund in der Stadtregion sehr zentral, und eine einheitliche Planungsbehörde hätte dieses Gebiet ganz anders behandelt. Zur Befürchtung, in einer grösseren Stadtregion könnten unsere Grünzonen, unsere Naherholungsgebiete angetastet werden, muss ich sagen: Die Luzerner Stadtplanung hat lange vor allen andern Gemeinden klare Schutz-zonen ausgewiesen und die grünen Kuppen geschützt. Das war zu einer Zeit, als Ebikon noch das Gebiet beim Trumpf Buur und damit eine grüne Kuppe überbauen liess. Ich habe grosses Vertrauen, dass in der grossen Stadtregion weisliche und nachhaltig denkende Leute diese Region auf Dauer lebenswert erhalten und nachhaltig entwickeln würden.

Auf welchem Gebiet befürchten Sie denn, dass Ebikon etwas aufgezwungen würde, wenn die Gemeinde nicht mehr eigenständig wäre?

Agustoni: Die grössten Befürchtungen liegen im Bausektor. Die Gemeinde ist ja stark kanalisiert, als Bauland kommen eigentlich nur noch die Hanglagen in Frage. Jetzt hat es Ebikon selbst in der Hand, entsprechende Pläne aufzustellen oder auch zu ändern. Diesbezüglich wissen wir doch überhaupt nicht, auf was wir uns einlassen. Befürworter gehen ja immer davon aus, dass eine fusionierte «neue Stadt» die optimale Lösung für die Zukunft sei. Das sind Beschwichtigungsargumente. Mir fehlen die überzeugenden Kriterien für eine Fusion. Fusionieren ist eine Organisationskonsequenz und da muss ich doch zuerst wissen, was das Ziel ist – ganz konkret, nicht so unverbindlich wie im Planungsbericht – und wie ich dieses Ziel erreichen kann. Diese Fragen sind schlicht nicht beantwortet.

Bei der ersten Orientierungsversammlung zum Projekt Starke Stadtregion, einem so genannten Echoraum, wurden als grosse Befürchtungen «Identitätsverlust» und «Verlust von Bürgernähe» genannt – wie schätzen Sie das heute ein?

Theiler: Das ist nach wie vor ein wichtiger Punkt. Heimat oder Identität erlebt man wie in konzentrischen Kreisen von Innen nach Aussen – das beginnt mit der Familie, dann fühlt man sich vielleicht als Ebikoner und im weiteren Sinn als Bewohner dieser Stadtregion Luzern, als Bürger des Kantons Luzern, als Schweizer Bürger oder vielleicht sogar als Weltbürger. Ich glaube nicht, dass ein Zusammenschluss von Gemeinden zu einem «Identitätsverlust» auf Dauer führt. Man sollte das aber in einer grösseren Optik sehen. Wir diskutieren über ein Projekt mit einer Perspektive von 20, 30 Jahren. Und was die Befürchtung zunehmender Anonymität betrifft – ich weiss nicht, ob viele Hinzugezogene wirklich noch einen direkten Bezug zur Gemeinde oder zum Gemeinderat haben.

Agustoni: Begriffe wie Identitätsverlust oder Anonymität, die damals in einem Workshop als Befürchtungen herausgearbeitet wurden, haben mit

«Kulturen» zu tun...

So, wie man von «Unternehmenskulturen» spricht...?

Agustoni: ...ja, aus der Betriebswissenschaft weiss man, dass Fusionen nicht zustande kommen oder scheitern, wenn die unterschiedlichen Kulturen vorher nicht ganz genau analysiert wurden, oder wenn sie einfach nicht vereinbar sind. Wenn nun Gemeinden mit unterschiedlichen Kulturen fusionieren, wird die Kultur mit der kleineren Stimmkraft notwendigerweise verdrängt.

Wo sehen Sie denn die grossen Kulturunterschiede zwischen Ebikon und den andern Gemeinden im Projekt Stadtregion?

Agustoni: Darüber möchte ich gar nicht spekulieren. Ich kritisiere, dass man diesen Aspekt überhaupt nicht untersucht. Nur so hätte man allfällige Unterschiede feststellen können. Das ist aber überhaupt nicht gemacht worden. Man weiss nichts über diese Faktoren und Voraussetzungen und geht jetzt einfach beschönigend darüber hinweg. Es ist auch nicht nachgewiesen worden, dass die Vorteile einer Fusion die Nachteile überwiegen.

Hat der mögliche Kultur-Unterschied mit dem Stadt-Land-Gegensatz zu tun? Ist Luzern «Stadt» und Ebikon «Lands»?

Agustoni: Das habe ich nicht analysiert. Ich weiss nur, dass diese Fragen wichtig sind und man sie hier nicht untersucht hat. Darum weiss man auch nicht, auf was man sich einlässt, und wenn man nicht weiss, was auf einem zukommt, sagt man nicht Ja.

Was würden Sie persönlich verlieren, wenn die Fusion zustande käme?

Agustoni: Das ist nicht die Frage, für mich ist es eine Frage des methodisch sauberen Vorgehens. Wenn man mir nachweisen kann, dass die Fusion

die beste Organisationsform für die Zukunft ist, sage ich sofort Ja. Aus meiner beruflichen Erfahrung bin ich mit Fusionsfragen vertraut, und ich unterstütze Fusionen, wenn man gute Gründe dafür hat – in diesem Fall aber gibt es sie nicht. Die Ziele und Gründe, die genannt werden, sind nicht stichhaltig. Zum Beispiel wirtschaftliches Wachstum: Dafür muss man Firmen ansiedeln und dazu braucht es günstige Steuern, die haben wir aber schon. Oder die Ansiedlung von steuerkräftigen Privatpersonen: Dafür muss man attraktive Wohnlagen anbieten können, die aber liegen in unseren Erholungsgebieten.

Herr Theiler – nennen sie Herrn Agustoni einen zwingenden Grund für eine Fusion.

Theiler: Heute sind etwa 40 Organisationen und Zweckverbände tätig, um die sich stellenden Aufgaben in der Stadtregion zu bewältigen. Das bringt grosse Nachteile, denn es ist erstens sehr aufwendig und zweitens unverbindlich, weil eine Gemeinde aussteigen kann, wenn ihr etwas nicht passt. Das ergibt planerische Unsicherheit und verunmöglicht prosperierende Zukunftsaussichten. Es ist der Stadtregion bis jetzt nicht gelungen, wichtige Aufgaben zu lösen. Die Verkehrssituation ist desolat, und wir können die Probleme nicht lösen, wenn sechs oder sieben unabhängige Gemeinden nur ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Es fehlt die Gesamtschau, von der langfristig alle profitieren würden. Wir haben einen Bahn-Zubringer, der diesen Namen kaum verdient. Das Projekt Tiefbahnhof existiert zwar schon lange, aber die Stadt Luzern mit ihrer geringen Einwohnerzahl hat zuwenig Gewicht, um das voranzubringen.

Agustoni: Die Aufgaben, für die es jetzt 40 Organisationen gibt, bleiben auch bei einer Fusion bestehen. Es wird wieder 40 Gremien geben, die sich mit ihrer Lösung beschäftigen müssen – einfach in einer grösseren Gemeinde. Die Möglichkeit, aus einem regionalen Gremium auszustiegen erlaubt einer Gemeinde, ihre Interessen auch als Minderheit wahrzunehmen. Das wird in einer fusionierten Gemeinde nicht mehr möglich sein. Und zum Thema Tiefbahnhof: Planerisch interessiert nur die Zahl der Bahnbenutzer und nicht, wie gross eine Stadt ist

oder wie viele Gemeinden zu ihr gehören; entscheidend sind einzig die Frequenzen des Bahnhofs.

Der Zubringer zum Tiefbahnhof und die Einfahrt zum Seetunnel liegen in der Gemeinde Ebikon. Welche Möglichkeiten hätte Ebikon als eigenständige Gemeinde, seine Interessen zu wahren?

Theiler: Die Einflussnahme Ebikons tendiert bei einem solchen Projekt gegen Null, allenfalls kann noch über flankierende Massnahmen diskutiert werden. Ich bin aber felsenfest davon überzeugt, dass ein vereinigtes Luzern gerade beim Tiefbahnhof ein ganz anderes Gewicht hätte. Bei einem so grossen Projekt darf man auch nicht ausschliesslich Ebikoner Interessen geltend machen. Es müssen Lösungen gesucht werden, die nicht zum Nachteil von Gemeinschaften werden. Ich bin überzeugt, dass Ebikon bei einem solchen Projekt in einer Stadtgemeinschaft besser aufgehoben wäre, als im Alleingang.

Agustoni: Ebikon kann sich bei einem solchen Projekt als eigenständige Gemeinde besser Gehör verschaffen. Ein Projekt Tiefbahnhof Luzern ist eine grossregionale Aufgabe. Der Bahnhof muss ja nicht nur der Stadt Luzern dienen. Luzern, egal ob fusioniert oder nicht, ist bei einem solchen Projekt von sehr untergeordneter Bedeutung. Ansprechpartner für den Bund und die Bahn ist nicht die Stadt Luzern, sondern es sind der Kanton und der Gemeindeverband Luzern Plus mit seinen 24 Gemeinden. Im Rahmen der Regional-Organisation Luzern Plus kann Ebikon seinen Einfluss viel besser geltend machen denn als Teil einer durch Fusion vergrösserten Stadt. Luzern und Ebikon hätten als eigenständige Gemeinden innerhalb von Luzern Plus zudem zwei gewichtige Stimmen statt nur einer.

Ebikon und andere Rontalergemeinden prüfen eine Zusammenlegung der Feuerwehren. Eine solche Gemeindezusammenarbeit wäre bei einer Fusion wohl nicht mehr möglich. Verliere Ebikon mit der Fusion zur Stadtregion nicht den Blick ins Rontal, ins Future Valley, für das es ja auch schon Fusionsideen gab?

Theiler: Mit der professionellen Luzerner Feuerwehr erhielt Ebikon einen grossen Leistungsgewinn. Bei meinem Engagement für die Fusion spielt aber die Feuerwehr eine untergeordnete Rolle – Hauptsache ist doch, dass sie kommt, wenn's brennt. Eine Fusion im Rontal gäbe ein total künstliches Gebilde. Wenn wir schon von Kulturunterschied reden, dann sehe ich grössere Kulturunterschiede im Rontal selbst als zwischen Ebikon, Emmen, Kriens oder Schönbühl.

Wo verläuft denn diese Kulturgrenze durchs Rontal?

Theiler: Eine solche Grenze gibt's natürlich nicht. Aber in einer ganz kleinen Gemeinde ist der Umgang untereinander ganz anders, Dierikon oder Honau funktionieren anders als beispielsweise Ebikon. Dieser Unterschied ist grösser, als der zwischen Ebikon und Emmen. Als man die Rontal-Fusion diskutiert hat, stellte man schnell fest, dass alle andern Gemeinden überhaupt kein Interesse haben. Die Gründe sind etwa die gleichen, wie sie auch Herr Agustoni nennt – man hat Angst, dass dann die grösste Gemeinde im Rontal, nämlich Ebikon, dominiert.

Agustoni: Das Beispiel zeigt sehr schön, dass man die Probleme, die man mit einer Fusion lösen möchte, so gar nicht lösen kann. Probleme, die gemeindeübergreifend entstehen, haben nicht überall die gleiche Ausdehnung. Feuerwehr, Abfallentsorgung, Spiex haben je andere territoriale Grenzen. Darum stellt sich ja auch die Frage nach der optimalen Organisationsform. Wenn das die Fusion wäre, dann könnte man ja dafür sein. Aber es gibt andere Organisationsformen, etwa die «Zweckgemeinde» (www.zweckgemeinde.ch), die den einzelnen Gemeinden und ihren Bürgern die Entscheidungskompetenz belässt. Solche Ansätze sind gar nicht geprüft worden.

Zum Schluss: um was geht's für Sie und Ihr Komitee bei der Abstimmung vom 27. November?

Agustoni: Ich sage Nein zu beiden Vorlagen. Das Szenario erweiterte Kooperation muss man nicht

weiter verfolgen, denn die im Bericht der Planungsgruppe dargestellte suboptimale Organisationsform verdient die Vertiefung nicht. In Fusionsverhandlungen einzusteigen ist nur dann vertretbar, wenn man die Fusionslösung in irgendeiner Form will. Natürlich kann man den Vertrag am Schluss immer noch ablehnen, aber es macht keinen Sinn, Steuergelder in einen langwierigen Verhandlungsprozess zu investieren, ohne zu wissen, ob die Fusion die geeignete Organisationsform ist. Darum sage ich Nein zu diesen Vorlagen.

Theiler: Beim Projekt Starke Stadtregion wird das Volk dreimal befragt: Zuerst zu den Abklärungen, jetzt zu den Varianten Erweiterte Kooperation (Mehrzweckverband) und Fusion und ob der Prozess überhaupt weitergeführt werden soll, und am Schluss wird über einen Fusionsvertrag abgestimmt. Als offener Bürger von Ebikon mit Fragen, die jetzt noch nicht beantwortet sind, will ich wissen, wie die Details einer allfälligen Fusion aussehen, und deshalb sage ich Ja zur Weiterführung dieses Prozesses und zu konkreten Fusionsverhandlungen.

René Theiler, was bedeutet ein Nein am 27. November?

Theiler: Das bedeutet, dass der Prozess zum Erliegen kommt und Jahre später wieder in Gang gesetzt wird. Die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit in der Region wird durch ein Nein nicht aus der Welt geschafft. Man wird den meiner Meinung nach unseligen Weg der Kooperation in unzähligen Organisationsformen weiter gehen müssen.

Helmut Agustoni, was bedeutet ein Ja?

Agustoni: Das ist ein demokratischer Entscheid und selbstverständlich zu akzeptieren. Die Nachteile wird man später korrigieren müssen. Auch bei einem Ja – erst recht bei einem Nein – wird man stärker auf den Gemeindeverband Luzern Plus setzen müssen. Die kommunalen Behörden wären ja dann vier oder fünf Jahre mit Fusionsverhandlungen beschäftigt und in regionalen Fragen kaum noch handlungsfähig.

Hanns Fuchs